



⇒ Florian Bock

Zeitlebens dazwischen. Ein Sammelband nähert sich Walter Dirks, der Ikone des westdeutschen Linkskatholizismus

Walter Dirks (1901–1991) war zweifellos eine Ikone des westdeutschen Linkskatholizismus. Aus gegenwärtiger Sicht mag es verwundern, dass ein katholischer Intellektueller – eine Spezies, die es heute, so eine These des Historikers Stefan Gerber (vgl. Gerber 2017), gar nicht mehr gibt – über Jahrzehnte Gehör in der Öffentlichkeit gefunden hat. Ob bei der *Rhein-Mainischen Volkszeitung* oder den *Frankfurter Heften*, ob in anderen Printmedien oder im Radio: Dirks Meinung zu Kirche, Politik, Gesellschaft wurde aufmerksam registriert; ob man sie teilte, war freilich eine andere Frage. Denn, so eine Kernaussage des anzuzeigenden Sammelbandes, Dirks war »den Roten zu schwarz, den Schwarzen zu rot« – ein Sachverhalt, der auch im Jahr 2021 die Weltsicht vieler auf den Kopf stellt. Nach eigener Auffassung war er gleichermaßen »ein gläubiger Katholik und überzeugter Sozialist« (Klappentext). Aus diesem Grunde ist vielleicht der Begriff »Nonkonformist«, die ersten »Linkskatholiken« wurden auch als »Nonkonformisten« titulierte, der für Dirks zutreffendere.

Die vier Herausgeber, Benedikt Brunner (Mainz), Thomas Großbölting (Hamburg), Klaus Große Kracht (Münster) und Meik Woyke (Hamburg), kuratierten insgesamt elf Beiträge, die entweder in die Kontexte einführen, in die hinein Dirks wirkte, oder sich speziellen Aspekten in seiner Biografie widmen (u.a. Vergangenheitsbewältigung, Friedensbewegung etc.). Eingeteilt ist das Buch neben der obligatorischen

Einleitung (7–22) in drei größere Kapitel mit jeweils drei bis vier Beiträgen. Diese größeren Kapitel lauten: I »Intellektuelle Gründung der Bundesrepublik«, II »Linkskatholizismus«, III »Europa und Dritter Weg«. Hier wurde, so ist zu vermuten, in konzentrischen Kreisen gedacht: Von der jungen BRD über einen transnationalen katholischen Nonkonfor-

Benedikt Brunner / Thomas Großbölting / Klaus Große Kracht / Meik Woyke (Hg.) (2019): »Sagen, was ist«. Walter Dirks in den intellektuellen und politischen Konstellationen Deutschlands und Europas (Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung Reihe Politik- und Gesellschaftsgeschichte, Bd. 105), Bonn: Dietz. 288 S., ISBN 978-3-8012-4233-6, EUR 32,00.

DOI: 10.18156/eug-2-2021-rez-3

mismus bis hin zum europäischen Gedanken.

Der einführende Beitrag von Alexander Gallus (Chemnitz; 23–50) nimmt eine Vermessung der intellektuellen Gründungsjahre der jungen Bundesrepublik vor. Das Ringen um die Ausgestaltung einer freiheitlichen Verfassung und um die nationale Frage, die im Kern eine Frage der demokratischen Debattenkultur war, einte die verschiedenen Intellektuellenlager. Friedrich Kießling (Bonn; 51–68) geht – nicht zuletzt vor diesem Hintergrund – der Frage nach, ob Dirks als ein Außenseiter bezeichnet werden kann. Eine Antwort auf diese Frage, so seine These, ist nur mehrdimensional möglich. Aufgrund seines Erfolges und auch aufgrund seiner Netzwerke lässt sich Dirks nur schwerlich als isoliert einstufen. Versucht man hingegen, Dirks in die verschiedenen »intellektuellen Räume« (62) der damaligen Zeit einzuordnen, fallen trennscharfe Aussagen schon schwerer. Dirks plädierte für einen freiheitlichen Sozialismus und stand diesbezüglich nicht alleine da – im Gegensatz zu restaurativen Tendenzen, die er in der BRD auszumachen glaubte. Monika Boll (Frankfurt a.M.; 69–94) thematisiert in ihrem Beitrag die Zeit von Dirks als Chef der Kulturabteilung des WDR-Radios (1956–1967). Dirks hing dabei einem weiten, christlich fundierten, stets zwischen »links« und »rechts« austarierten Kulturbegriff an und öffnete das Programm entsprechend vielgestaltig, etwa für soziologische Trends. Gleichzeitig gab es für ihn klare Grenzen des Vertretbaren. Auf einer Rundfunk-Tagung 1956 im Taunus, die medial großes Echo fand, verwehrte sich Dirks gemeinsam mit vielen anderen Teilnehmenden gegen ein dort vorgetragenes Statement, welches das Oratorium über das Warschauer Ghetto, komponiert von Arnold Schönberg, als »widerwärtig« (77) bezeichnete.

Die zweite Sektion läutet der international forschende Gerd-Rainer Horn (Paris; 95–110) ein, der in seinem Beitrag die Großzählung »Linkskatholizismus« fokussiert und dabei – ländervergleichend – deren europäische Dimension im Blick hat. Aufgrund der Vielschichtigkeit des Gegenstandes, Horn sieht auch manche Modernisten des ausgehenden 19. Jahrhunderts als Vorläufer des Linkskatholizismus an, unterbleibt wohl eine Definition der integralen Elemente dessen, was »den« Linkskatholizismus ausmacht. Sicher festzustehen scheint hingegen ein Bedeutungsschub nach 1945. Eine zweite Welle des Linkskatholizismus setzt Horn in den 1960er Jahren an, was aufgrund der mittlerweile gut erforschten Charakteristika dieser Reformepoche wohl niemanden überraschen dürfte. Dirks nun agierte laut Horn eher

moderat – eine Feststellung, die auf Dirks allenthalben zuzutreffen scheint – innerhalb des breiten Panoramas an linkskatholischen Auf- und Umbrüchen. In Benedikt Brunnens (Mainz; 111–134) wichtigem Beitrag zu Dirks' Umgang mit der NS-Vergangenheit sticht vor allem das Plädoyer des Journalisten für eine Annahme der Kollektivschuld hervor – unmittelbar nach Kriegsende sehr unpopulär, aber für Dirks unerlässlich für die Verankerung der Demokratie in Deutschland. Folgerichtig schafften es die von Dirks u.a. in diesem Sinne verfassten »Anregungen« nicht in den bekannten August-Hirtenbrief der deutschen Bischöfe im Sommer 1945. An der Vision eines christlichen Sozialismus hielt Dirks (obwohl kurzzeitig CDU-Mitglied) ein Leben lang fest, wie Claudia Hiepel (Duisburg-Essen; 135–148) darlegt. In Form einer »produktiven Utopie« (148), so könnte man sagen, schien ihm diese Lebensform am ehesten immun zu sein gegen die restaurativen Tendenzen, die er in der Bundesrepublik zu erkennen glaubte. Souverän schildert der letzte Beitrag der Sektion, verfasst von Daniel Gerster (Hamburg; 149–174), Dirks' Verhältnis zur Friedensbewegung der ausgehenden 1970er, beginnenden 1980er Jahre. Als älterer Friedensbewegter war sein Ort des Protestes aber nicht mehr die Straße, sondern der Schreibtisch. Als Mitherausgeber der *Frankfurter Hefte* formulierte Dirks hier alternative Modelle zum Verhältnis von Krieg und Frieden. So grenzte er sich etwa von der amtskirchlichen Lehre vom »Gerechten Krieg« ab, indem er militärische Interventionen nicht immer als letztes Mittel sah. Innerhalb der zunehmenden Heterogenität der katholischen Friedensbewegung vermittelte Dirks – typisch für seinen Werdegang – zwischen den verschiedenen, mitunter zunehmend politisierten Vorstellungen. Besondere Sympathie erweckte bei Dirks im Umfeld der Friedensbewegung die neu gegründete »Antiparteienpartei« der Grünen.

Die dritte und letzte Sektion heißt »Europa und Dritter Weg« und widmet sich der Idee einer Vermittlung zwischen den Ideologien aus Ost und West. Für viele Intellektuelle, so auch für Dirks, war die Westbindung der BRD nicht alternativlos, wie Dominik Geppert (Potsdam; 175–190) darlegt. Sie lieferten durch ihre Vermittlungsintentionen die »Begleitmusik« für die Ostpolitik eines Willy Brandt. Jens Flemming (Kassel; 191–214) widmet sich in seinem Aufsatz den Anfangsjahren der *Frankfurter Hefte* und charakterisiert Dirks, aber auch Mitherausgeber Eugen Kogon, als Seismografen (vgl. 213) für den damals vorherrschenden Wunsch vieler, nach 1945 Elemente des Bruches mit Elementen einer Kontinuität, nämlich einer zentralen europäischen

Ordnung, zu kombinieren. Der Mitherausgeber Klaus Große Kracht (Münster; 215–234) erläutert in seinem transnational angelegten Beitrag, dass Dirks vom französischen Katholizismus – der aufgrund der Ereignisse 1789ff. bereits früh Säkularisierungserfahrungen gemacht hatte – Impulse auch für deutsche Verhältnisse ausgehen sah. Friedhelm Boll (Kassel; 235-274) schließlich rundet den Sammelband ab. Seine Ausführungen konzentrieren sich auf die Rolle von Dirks' bei der Aussöhnung mit Polen. Hier ist als Höhepunkt von Dirks' Bemühungen das »Polenmemorandum« der ausgehenden 1960er Jahre zu nennen, das auch medial hohe Wellen schlug. Über die Gründung des *Bensberger Kreises* und seine Kontakte zu *Pax Christi*, die Arbeit am *Bensberger Memorandum* und seiner pazifistischen Grundeinstellung entfremdete sich Dirks immer mehr der Christdemokratie; die CDU verließ er bereits 1956 wieder. Für die SPD setzte er sich, der Brandtschen Ostpolitik verbunden, in Wählerinitiativen ein, ohne Parteimitglied zu werden.

Diese Schneisen durch das Buch müssen – dem Genreumfang einer Rezension folgend – genügen, es können selbstverständlich nicht alle Aspekte der Beiträge gewürdigt werden. Auf insgesamt 288 Seiten setzt sich so Mosaikstein für Mosaikstein ein Bild von Dirks als einem zeitlebens Unangepassten zusammen. Dirks' Werdegang zeigt einmal mehr, dass das katholische Milieu, unabhängig davon, ob man seine Erosion in den 1950er, den 1960er Jahren oder früher ansetzt, keine geschlossene, uniforme Gesellschaft war. Andreas Henkelmann hat jüngst vielmehr die dem Milieu innewohnende Heterogenität betont (vgl. Henkelmann 2018) – dafür wäre Dirks' Vita ein gutes Beispiel. Freilich wäre dann das Changieren von Dirks zwischen »rot« und »schwarz« spätestens seit den 1960er Jahren nicht mehr mit einem schillernden Verständnis von Milieu, sondern mit einem pluralen »Katholischsein« zu erklären, wie es sich die vor kurzem eingerichtete und an mehreren Universitätsstandorten beheimatete Forschungsgruppe »Katholischsein in der Bundesrepublik. Semantiken, Praktiken, Emotionen in der westdeutschen Gesellschaft 1965–1989/90« vornimmt (vgl. FOR 2973). Im Vergleich der einzelnen Beiträge untereinander bleibt die eine oder andere Redundanz naturgemäß nicht aus, in zu viele »diskursprägende Konstellationen« (Klappentext) war Dirks verwoben. Zuweilen regen die Beiträge auch zum Weiterdenken über Semantiken an: War Dirks nun ein »Aktivist« oder nicht? Gerster bestreitet dies mit guten Gründen, da sich Dirks von Protesten immer

ferngehalten hat (vgl. 164–170). Aber kann man nicht auch mit Worten aktivistisch wirken?

Die Initiative zu dem 2019 erschienenen Buch ging auf eine Tagung im Jahr 2014 bei der Friedrich Ebert-Stiftung/Archiv der sozialen Demokratie zurück; das Warten hat sich gelohnt. Der Band ist sorgfältig redigiert worden, ein Personenregister ist angelegt, ein zusätzliches Sachregister hätte man sich aufgrund der Dichte der Beiträge gewünscht. Die Reihenfolge des Bandes folgen einer stringenten Gliederungsstruktur, auch wenn auf ein systematisierendes Fazit verzichtet wird. Aber auch ohne einen gebündelten Schlussakkord, so ist zu konstatieren, hat Dirks mit dem vorliegenden Sammelband, ergänzend zur bereits publizierten Forschung, die in einem Literaturverzeichnis im Anhang aufgeführt wird, sowie eingedenk der mit Spannung erwarteten Dissertation von Gabriel Rolfes (Chemnitz), eine eingehende Würdigung erhalten. Zumal: Auch im jüngst erschienenen *opus magnum* der zeithistorischen Zunft, Axel Schildts *Medien-Intellektuelle in der Bundesrepublik* (vgl. Schildt 2020), wird Dirks prominent erwähnt. Die Erforschung dieses »Medien-Intellektuellen« ist damit beispielhaft gelungen, auch wenn er, wie die Einleitung des hier besprochenen Bandes hervorhebt, in der breiteren Öffentlichkeit wohl in Vergessenheit geraten ist (vgl. 8f.). Nun wäre es an der Zeit, dem *biographical turn* der Kulturgeschichte weiter zu folgen und den Blick auf die Zeitgenossen Walter Dirks' zu weiten, schließlich auch deren Biografie als »gelebte Theologie« (Müller 2019) zu untersuchen. Dabei kann es anregender sein, weniger auf Lebensläufe »prominenter« Persönlichkeiten zu blicken, als vielmehr den Werdegang von Katholikinnen und Katholiken der so genannten zweiten und dritten Reihe zu untersuchen, etwa aus dem Umfeld des *Bensberger Kreises*.

⇒ Literaturverzeichnis

FOR 2973: Katholischsein in der Bundesrepublik Deutschland. Semantiken, Praktiken und Emotionen in der westdeutschen Gesellschaft 1965–1989/90: <https://www.katholischsein-for2973.de> (27.09.2021).

Gerber, Stefan (2017): Gibt es einen »Kulturkatholizismus«? Zur Kritik eines historischen Konzepts, in: Kösters, Christoph / Maier, Hans / Kleinhagenbrock, Frank (Hg.): Profil und Prägung. Historische Perspektiven auf 100 deutsche Katholikentage (= Politik- und Kommunikationswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft, Bd. 34), Paderborn u.a.: Ferdinand Schöningh, 105–117.

Henkelmann, Andreas (2018): Vom Milieu zur geteilten Geschichte? Thesen zur aktuellen Geschichtsschreibung des religiösen Feldes in Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Historisches Jahrbuch 138, 420–448.

Müller, Sabrina (2019): Gelebte Theologie. Impulse für eine Pastoraltheologie des Empowerments (Theologische Studien, NF 14), Zürich: Theologischer Verlag.

Schildt, Axel (2020): Medien-Intellektuelle in der Bundesrepublik, herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Gabriele Kandzora und Detlef Siegfried, 2. Aufl., Göttingen: Wallstein.

Florian Bock, *1982, Prof. Dr. theol. habil., Juniorprofessor für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, Katholisch-Theologische Fakultät, Ruhr-Universität Bochum (florian.bock@rub.de).

Zitationsvorschlag:

Bock, Florian (2021): Rezension: Zeitlebens dazwischen. Ein Sammelband nähert sich Walter Dirks, der Ikone des westdeutschen Linkskatholizismus. (Ethik und Gesellschaft 2/2021: Friedensethik und Geopolitik). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2021-rez-3> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialetik

2/2021: Friedensethik und Geopolitik

Peter Rudolf: Ein neuer ›kalter Krieg‹? Friedensethisch relevante geopolitische Trends

Wolfgang Huber: Streit um den gerechten Frieden – Aktuelle Herausforderungen der Friedensethik

Bernhard Koch: Die kirchliche Friedensdebatte – Beobachtungen aus philosophischer Sicht

Julian Zeyher-Quattlender: Wieviel Gewaltfreiheit verträgt der Gerechte Frieden? Zur gegenwärtigen Debatte um Aufbrüche jenseits der Rechtsethik innerhalb der evangelischen Friedensethik in Deutschland

Max Weber: To Hack Back or Not? Eine friedensethische Analyse von Cyberoperationen vor dem Hintergrund des Leitbilds des Gerechten Friedens

Nicole Kunkel: Autoregulative Waffensysteme. Automatisierung als friedensethische Herausforderung – ein Werkstattbericht